

Theodor Goebel, Die graphischen Künste der Gegenwart. Neue Folge. Herausgegeben von Felix Kraus. Stuttgart 1902, Verlag von Felix Kraus.

(Vergl. Nr. 289 d. Bl.)

II.

Nachdem wir im ersten Artikel über das vorliegende Werk einen Ueberblick über seinen reichen Inhalt gegeben haben, wollen wir im Nachstehenden auf einzelne Abschnitte noch etwas näher eingehen. Wir greifen dabei diejenigen Kapitel heraus, die in besonders hohem Maß für den Buchhändler interessant sein dürften.

Im Abschnitt »Schrift, Guß und Satz« erzählt der Verfasser, daß eine der gebräuchlichen Komplet-Gießmaschinen in der Stunde gegen 3000 Brotschriftentypen gießt. Das ist eine bedeutende Leistung, wenn man berücksichtigt, daß die Lettern in dieser Zeit auch auf genaue Schriftgröße justiert geschliffen, mit Signatur versehen und aufgesetzt werden, fertig zum Einpacken und Versenden. Nun hat ein Schriftsteller Frederik Wicks aus Glasgow nach etwa zwanzig-jährigen Versuchen eine Maschine zustande gebracht, die stündlich 60 000 fertige Typen zustande bringen soll, ohne damit an die äußerste Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gelangt zu sein. Die Maschine braucht zu ihrer Bedienung nur einen Mann und einen Knaben. Für fünf Millionen Mark (250 000 Pfund Sterling) ist das amerikanische Patent verkauft worden. An die Genauigkeit unserer bisherigen Typen reichen allerdings die Wicks'schen, zunächst wenigstens, noch nicht heran, weshalb sie für Werkdruck vorläufig keine Verwendung finden dürften. Die Auswechslung der Matrizen soll nur wenige Minuten erfordern, das Schriftmetall werde auf 300—350° R. erhalten, und doch bleiben die Gußformen stets vollkommen kühl. Das Letztere ist dem Referenten etwas unwahrscheinlich. Immerhin dürfte auch bei besonders widerstandsfähigem, teurem Matrizen-Material die unumgängliche schnelle Abnutzung der Matrizen reichlich aufgewogen werden, wenn bei zwanzigfacher Leistungsfähigkeit tadellose Typen auf Wicks' Rotations-Gießmaschine erzeugt werden. Dies wird unsers Erachtens nicht so bald gelingen, weshalb es immerhin geraten scheint, daß die Herren Verleger bei Kalkulation ihrer Druckwerke diese Erfindung zunächst außer Betracht lassen.

Hinsichtlich der Zeilen-Gieß- und Setzmaschinen gelangt der Verfasser zu dem Resultat, daß eine Rentabilitätsberechnung zur Zeit noch nicht zutreffend erscheine. Es wird von ihm jedoch als durch die Erfahrung erwiesen angenommen, daß die Linotype, der Typograph und die Monoline Durchschnittsleistungen von 5—7000 in der Stunde zuwege bringen, was das Drei- bis Vierfache des Handsatzes wäre. Die letztgenannten beiden zeichnen sich durch billigen Preis, die Monoline auch durch bequeme Bedienung und Uebersichtlichkeit aus. Die neuesten Systeme setzen und gießen nicht Zeilen, sondern einzelne Typen, so Vanstons Monotype, Goodsons Graphotype und Meray-Rozárs Elektotypograph. Die erstern beiden bestehen aus je zwei getrennten Maschinen; die eine dient zur Perforierung von Papierstreifen, die das Manuskript darstellen, nach denen die andre, die Gieß- und Setzmaschine, arbeitet. Das Perforierungssystem, das die Monotype als Original für sich in Anspruch nimmt, sei indes schon im Jahr 1867 dem Engländer Mackey für die von ihm erfundene Typensetzmaschine patentiert worden. Die Monotype und Graphotype seien sich so ähnlich, daß es dem Verfasser kaum denkbar erscheint, daß die Patente nicht kollidieren würden. Diese Gieß-Setzmaschine mit ihrem (nicht weniger als 225 Tasten

besitzenden) einer Schreibmaschine ähnlichen Perforier-Apparat seien übrigens nicht billig; ihr Preis ist 12 000 M., wozu noch 3600 M. für drei Tastenbretter kommen, die jeder Maschine beigegeben werden. Es sei daher kaum anzunehmen, daß durch ihr Erscheinen die Zeilensetz- und Gießmaschinen sonderlich beeinträchtigt werden könnten.

Im Kapitel vom Buchdruck bespricht Goebel ausführlich das Relieflithee des Dr. E. Albert, das die Zurichtung in Erhabenheiten der Druckfläche in sich trägt. Es werden die überaus günstigen Urteile von zwei Autoritäten des Buchdrucks, der Buchdruckereibesitzer Hans Oldenbourg in München und Georg Bürgenstein in Berlin, angeführt, die sich übereinstimmend dahin aussprechen, daß das Albertsche Relieflithee nicht allein eine wesentliche Vereinfachung, sondern auch eine Verbesserung der Zurichtung von Illustrationen bedeute, und den großen Nebenvorteil in sich schließe, daß eine bedeutend geringere Kraft des Drucks erforderlich sei, demnach leichter gebaute Maschinen verwendbar wären.

»Die eventuelle Annahme,« so fügt der Verfasser des Buchs hinzu, »daß die Albertsche Erfindung die bisherige Papierzurichtung und die modernen mechanischen Reliezzurichtungsmethoden verdrängen werde, würde sich bald als ein Trugschluß erweisen, denn solcher Möglichkeit steht schon allein die Herstellungsart der Relieflithees entgegen, und wenn auch mit der Zeit in allen größeren Druckplätzen Anstalten entstehen sollten für die Anfertigung solcher Lithees, so werden diese doch immerhin nur eine begrenzte Verwendung finden können, da erstens ihre Herstellung mehr Zeit erfordert als die der mechanischen Zurichtung, was ihrer Anwendung schon im illustrierten Werkdruck, sobald die Zeit dafür eine knapp bemessene ist, noch mehr aber in dem von Zeitschriften in vielen Fällen entgegenstehen und sie bei rasch zu beschaffenden Accidenzen fast ganz unmöglich machen wird, und da zweitens die dafür berechneten Mehrkosten von zwei Pfennigen pro Quadratcentimeter für Zinklithees — bei Kupfer- und Messinglithees sind sie ohne Zweifel höher — nicht immer von den Drucksachen, namentlich wenn es sich um viele große Illustrationen handelt, getragen werden können. Welche Gestalt dieser zwar sehr geringe und berechtigte Preisaufschlag bei Lithees von nur einigermaßen ausgebehnter Fläche für Drei- oder Vierfarbendruck anzunehmen vermag, kann man leicht selbst berechnen.«

»Diese auf der Praxis beruhenden Bemerkungen bilden indes keinen Gegensatz zu dem vorstehend citierten Ausspruch, daß die Erfindung des Herrn Dr. Albert eine für die Druckindustrie hochbedeutende ist, — nur auf die Grenzen sollen sie aufmerksam machen, welche der Anwendung der Relieflithees gezogen sind.«

Wir gestatten uns hinzuzufügen, daß die Kunstanstalt Dr. Albert & Co., Filiale Berlin, schon vor einer Reihe von Monaten sich erboten hat, jede Autotypie gegen Berechnung von einem Pfennig pro Quadratcentimeter in ein Relieflithee umzuwandeln. Wir halten diese Zurichtung geradezu für die vollkommenste und naturgemäße.

Am Schluß des Abschnitts »Vom Buchdruck« gedenkt Goebel eines auch für Verleger hervorragend nützlichen Werks, des vor etwa vier Jahren in Boston erschienenen »Standard of Colour« von dem als Farbendrucker berühmten Louis Prang, einem geborenen Schlesier, Flüchtling von 1848. Das ist eine Riesen-Farbenskala, die auf zehn Folioblättern 1176 systematisch geordnete Farben-Parallelogramme enthält, die es ermöglichen, daß, wenn zwei Leute, z. B. ein Buchhändler und ein typo- oder lithographischer Farbendrucker, dieses Heft besitzen, sie mögen wohnen, wo immer sie wollen, sich aufs genaueste über Ton und Nuance von anzuwendenden Farben durch einfache Angabe einer Ziffer und eines Buchstabens, die sie im Standard of Colour bezeichnen, verständigen und damit viel, sonst durch Probendrucke und Brieffschreiben, Telegraphieren oder Telephonieren verlorene kostbare Zeit, auch manches Aergernis ersparen können. Dieses Heft ist von der Farbenfabrik Kaut & Ehinger in Stuttgart durch einen Massenbezug ihren Kunden zugänglich gemacht worden. Es ist eine Farbendruckleistung ersten Ranges. Ein solches Heft mit 1176 Farben herzustellen und für 50 Cents in Amerika